

# **"Damit die Toleranz, die Friedfertigkeit und Freiheitlichkeit unserer Gesellschaft nicht verloren geht"**

Rede von Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble anlässlich seines Antrittsbesuchs beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge am 19. April 2006 in Nürnberg

Es ist richtig, dass ich am 8. Dezember 1989 schon einmal beim Bundesamt gewesen bin. Damals hieß es anders, und es war auch noch nicht hier, sondern in Zirndorf. Ich will nicht nostalgisch sein, sondern nur daran erinnern, was Sie alle, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesamtes unter einem „Change Management“ zu leisten und zu bewältigen hatten, wenn man Ihre damalige Tätigkeit mit dem vergleicht, was wir heute an Aufgaben und Prioritäten haben. Wenn wir daran denken, was für Veränderungen sich in 16, 17 Jahren vollzogen haben, so erklärt das auch manche Schwierigkeiten in einigen deutschen Debatten, die sich darin überstürzen festzustellen, was wir uns alles für Versäumnisse bei der Integration in Deutschland geleistet haben, was wir alles falsch gemacht haben, was wir alles nicht gewusst hätten und dergleichen mehr.

Deshalb müssen wir umso mehr daran erinnern, welche Aufgaben und Herausforderungen wir Ende der 80er und in den 90er Jahren zu bewältigen hatten – mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs, mit der großen Zahl der Aus- und zeitweilig auch Übersiedler. Heute weiß man ja kaum noch, was Übersiedler sind. Das war die Phase, als wir in Deutschland in vielen Städten und Gemeinden Turnhallen belegen mussten, um die zugewanderten Menschen überhaupt unterzubringen. Wir hatten in dieser Zeitspanne zudem eine dramatisch ansteigende Zahl von Asylbewerbern. Wir hatten ein paar Hunderttausend Anträge pro Jahr und mussten damit einigermaßen zurande kommen. Das hat uns viele Debatten unmöglich gemacht, die uns heute ein Stück weit einholen.

So wird etwa gesagt, dass es Unsinn gewesen sei zu bestreiten, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Der Begriff selbst war immer schon Unsinn. Denn wer wollte schon bestreiten, dass es Einwanderung nach Deutschland gegeben hat – so etwa schon unmittelbar nach Kriegsende mit 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen. Ich habe mit Interesse gesehen, dass es in Ihrem Forschungsprogramm ein deutsch-kanadisches Projekt gibt. Im Vergleich mit uns war und ist Kanada ein Einwanderungsland im klassischen Sinne – nämlich eines, das sich gezielt aussucht, welche Menschen es braucht, welche es will und welche es anwerben will.

Auch wir hatten in den 90er Jahren eine Debatte über mögliche Quoten. Und ich hatte immer wieder gefragt, welche Quote wir bei Zuwanderungszahlen von 700.000-800.000 denn haben sollten. Schließlich war damals selbst die Quote Null schon zu hoch. Denn solange wir diese Zahlenverhältnisse und Größenordnungen hatten, war es unmöglich, in der Bevölkerung Akzeptanz für die Anwerbung weiterer Zuwanderer zu finden. Und dass ohne Akzeptanz, ohne die Chance auf Akzeptanz jedes Bemühen um Integration von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, ist eine Tatsache, über die man sich nicht hinwegtäuschen darf.

Nun haben wir das alles hinter uns. Wie die Zahlen sind, wissen Sie besser als ich. Heute sind die Zahlen und die Herausforderungen andere geworden. Und so heißt das Bundesamt ja auch nicht mehr Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, sondern Bundesamt

für Migration und Flüchtlinge. Und Migration heißt für uns natürlich vor allen Dingen Integration. Und deswegen haben Sie ja auch eine veränderte Aufgabenstellung.

Ich erinnere mich noch an die Debatte um die neuen Aufgaben für Ihr Bundesamt. Der neue Zuschnitt und die Verantwortlichkeiten waren nicht unumstritten. Mein Eindruck ist, dass Sie dem in Sie gesetzten Vertrauen wirklich gerecht geworden sind. Ich habe großen Respekt vor dem Erfolg, mit dem Sie diese umfassende Umstellung bewältigt haben. Sie haben nicht ein, sondern *das* Kompetenzzentrum für Migration – und eben nicht nur für Migration, sondern auch für Integration – in Deutschland geschaffen, das in Europa und auch in der weltweiten Debatte große Beachtung findet. Das ist wirklich eine großartige Leistung, für die ich mich ausdrücklich bedanken möchte. Denn wir können alle stolz darauf sein, und wir profitieren alle davon.

Es sind noch lange nicht alle Aufgaben gelöst, wir haben noch viel zu erledigen. Dabei müssen wir in Zeiten der Föderalismusreform und aufgrund der Haushaltssituation durchaus darauf achten, wofür der Bund und wofür die Länder oder die Kommunen zuständig sind. Wir müssen im Übrigen auch darauf achten, dass die Dinge in der öffentlichen Wahrnehmung nicht allzu sehr verzerrt werden.

Der Mittelansatz für die Integrationskurse im Haushalt 2006 beträgt rund 140 Millionen Euro. Wir haben – und das will ich Ihnen doch noch einmal klar sagen – Vorsorge für den nach der bisherigen Entwicklung unwahrscheinlichen Fall getroffen, dass diese Summe nicht ausreichen sollte. Kein Kurs wird an knappen Mitteln scheitern. Und auch für die Folgejahre haben wir entsprechende Vorkehrungen getroffen. Über diese Schritte besteht grundsätzliche Einigkeit innerhalb der Koalition und – wie ich glaube – auch im Bundestag. Es besteht also keinerlei Anlass zu der Sorge, dass die Durchführung von Integrationskursen an Mittelknappheit scheitern oder die Prioritäten der Bundesregierung – zu denen die Verbesserung der Integration zweifelsohne gehört – durch haushaltspolitische Entscheidungen gewissermaßen konterkariert werden könnten.

Wir können allerdings nicht über den Haushalt des Bundesamtes und die Integrationskurse die Länder und Kommunen von ihren originären Aufgaben entlasten, die ihnen nach dem Grundgesetz zufallen. Das ist nicht Sinn unserer Politik.

Ich habe vor Kurzem den Bericht der Weltkommission zur internationalen Migration vorgestellt. Der Bericht sieht die zeitlich begrenzte Migration durchaus als Instrument eines vernünftigen Ausgleichs zwischen ärmeren und reicheren Regionen der Welt. Wer diese Debatte schon seit Langem verfolgt, kann sich vielleicht noch an einen früheren baden-württembergischen Ministerpräsidenten erinnern. Es war nicht Teufel, es war auch nicht Späth, sondern Filbinger, der vom Rotationsprinzip gesprochen hat und der damals furchtbar dafür beschimpft worden ist.

Wir werden immer verschiedene Formen von Migration haben. Aber die Hauptaufgabe, die sich unserem Land auch angesichts der demographischen Entwicklung stellt, ist es, die weltweit zunehmende Migration mit ihrem großen Potential an kulturellen und auch religiösen Unterschieden so zu bewältigen, dass die Aufnahmefähigkeit, die Toleranz, die Friedfertigkeit und Freiheitlichkeit unserer Gesellschaft nicht verloren geht. Das ist eine riesige Aufgabe. Und das ist eine Aufgabe, der sich unsere Bevölkerung bisher vielleicht nicht in dem nötigen Umfang gestellt hat, die sich ihr aber zunehmend erschließt. Wir dürfen diese Aufgabe im Übrigen auch angesichts bestimmter aktueller Ereignisse nicht nur unter dem Gesichtspunkt eines möglichen Scheiterns und somit als Bedrohung sehen. Wir müssen sie

auch als Weg zum Erfolg betrachten.

Und wir werden die Aufgabe so wahrnehmen müssen, dass die Menschen, die als Migrantinnen und Migranten zu uns gekommen sind, auf der einen Seite begreifen, dass sie irgendwann in diesem Land heimisch werden müssen – und dass sie das auch wollen müssen. Das ist vielleicht eine grundsätzlich schwierige Entscheidung. Aber anders geht es auf Dauer nicht. Auf der anderen Seite müssen die Migrantinnen und Migranten natürlich das Gefühl haben, dass sie hier willkommen sind, wenn sie hier heimisch werden wollen. Sonst kann es ebenfalls nicht gelingen.

Das sind die Aufgaben, die wir bewältigen müssen. Wir haben in der Vergangenheit manches Chancenpotential nicht hinreichend bewusst gemacht. Ich habe mich ein wenig mit den unterschiedlichen Meinungen zur Frage der Doppelsprachigkeit befasst. Und so glaube ich, dass wir Eltern mit Migrationshintergrund deutlicher die wissenschaftliche Erkenntnis vermitteln sollten, dass man in frühen Kinderjahren zwei Sprachen nahezu problemlos parallel erlernen kann. Uns Älteren fällt das ja zunehmend schwerer. In einem frühen Fremdspracherwerb können Chancen liegen, die bisher nicht genügend ausgeschöpft worden sind.

Wir haben also eine Menge Felder, auf denen wir in überschaubarer Zeit sichtbare Verbesserungen erreichen müssen und – ich bin da gar nicht so pessimistisch – auch erreichen können. Sie wirken daran in vielfältiger Weise in den unterschiedlichen Aufgaben mit, die dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge aufgegeben sind.

Ich wünsche Ihnen viel Freude an der Arbeit – und auch an den Veränderungen. Sie haben ja eine durchaus faszinierende Aufgabe. Seien Sie sich immer bewusst, dass ihre Tätigkeit ein wichtiger Teil dessen ist, was die Politik leisten muss, damit dieses wunderbare Land, in dem es den Menschen ja so gut geht wie nie zuvor in der Geschichte, auch in Zukunft so bleiben kann, damit wir unter dem wahnsinnigen Tempo der Veränderungen, denen wir gesellschaftlich unterliegen, das bewahren, was uns wertvoll ist. Das ist die riesige Aufgabe. Sie ist nicht bedrohlich, sie ist groß. Und sie ist auch schön. Herzlichen Dank.